

# Die Lebenden und die Toten

**Grenzen** Vor einem Jahr erstickten 71 Flüchtlinge in einem Kühlaster auf einer Autobahn nach Österreich. Die Rekonstruktion eines europäischen Massenmords.

**A**m Steuer eines weißen Kühlasters der Marke Volvo sitzt am frühen Morgen des 26. August 2015, eines Mittwochs, ein Mann namens Ivaylo S. und fährt auf einer ungarischen Autobahn Richtung Wien. Worum seine Gedanken kreisen, ob er gerade eine Zigarette raucht, wissen wir nicht, und auch nicht, ob er das Radio angestellt hat, ob er vielleicht deswegen die Hilferufe nicht hört aus dem Kühlraum hinter ihm, wenn es solche denn gegeben hat.

Aus den Ermittlungsakten der Landespolizeidirektion Burgenland:

Zwecks Durchführung der Fahrt wurde der bulgarische Staatsbürger S. Ivaylo als Lenker des LKW Kühltransporters weiß, Type FL6L, mit ung. Zollkennzeichen, Z-12198/15 mit hoher Wahrscheinlichkeit gegen Entgelt, engagiert.

Im Kühlraum steht im selben Zeitraum, dicht an dicht mit 70 anderen Menschen, der Iraker Saeed Mohammed, 35 Jahre alt, der nach Deutschland will, um eine neue Niere zu bekommen, ein neues Leben, den weitaus größten Teil der Reise hat er geschafft. Was er in diesen Minuten denkt, ob er sich freut auf das Ziel seiner Flucht, das näher rückt, ob er sich nach seiner Familie und seinen Freunden sehnt, wissen wir nicht, und auch nicht, wann die Atemnot ihn erreicht und ob ihm klar wird, dass er sterben wird.

Es wird sieben Uhr.

Ivaylo S., der Schlepper, hält seinen Fuß auf dem Gaspedal und nähert sich der österreichischen Grenze. Die 71 Menschen, seine Fracht, darunter Saeed Mohammed, sind tot.

Aktenzeichen B4/19007/2015, die Liste der Opfer:

Leiche Nr 01: YOUSEFI Din Mohamad, 22, männlich, Afghanistan

Leiche Nr 02: GAILANI Zainab Amer, 17, weiblich, Irak

Leiche Nr 03: NAZARY Zahra, 20, weiblich, Afghanistan

Der Tag darauf, der 27. August, sollte ein schöner Tag werden, hatten sie in den Frühnachrichten gesagt, heiß und wolkenlos wie die Tage zuvor, die Sonne steigt

seit 6.30 Uhr, der Dienst von Harald Seitz beginnt um 7 Uhr. Seitz trägt eine leuchtend gelbe Signalweste über der dunkelblauen Dienstuniform, er ist Verkehrspolizist der Autobahninspektion Potzneusiedel, Burgenland, Österreich, ein erfahrener Mann, über 20 Jahre im Dienst, graues, kurz geschnittenes Haar, klarblaue Augen, 52 Jahre alt. Ein Kollege sitzt neben Seitz im grauen VW Passat, sie fahren die A4 Richtung Wien und Budapest auf und ab.

Der weiße Kleinlaster, der in einer Parkbucht kurz vor der Ausfahrt Parndorf steht, ist Seitz schon am Vorabend aufgefallen. Jetzt, kurz vor elf Uhr, steht er immer noch da. Ein Gärtner der Autobahnmeisterei hatte sich bereits beschwert, als er in der Nähe das Gras mähte. Seitz und

sticht, Seitz denkt an verdorbene Ware. Mit einem kräftigen Ruck öffnet er die Tür.

Der Polizist verharret, dann weicht er zurück. Verwesungsgeruch raubt ihm den Atem. Die rechte Flügeltür ist nur einen Spalt geöffnet, 20 Zentimeter vielleicht, er starrt hinein. Er sieht viele Körper, seltsam verrenkt. Schwarzes Haar. Kaum noch zu erkennende Gesichter.

Seitz fasst sich, ruft in den Wagen, „hallo, ist da wer?“, obwohl er ahnt, „dass da nichts mehr zu machen ist“. Es kommt kein Laut zurück. Er geht zu seinem Kollegen, sagt, „darinnen liegen etwa 20 Menschen, die sehen nicht gut aus“. Sie machen dann noch ein Foto mit dem Handy, um den Kollegen in der Zentrale die Lage schildern zu können.



Abgestellter Kühlaster in Österreich, August 2015

sein Kollege sind auf dem Weg zur Mittagspause, da sagt Seitz, „fahr mal rechts ran, ich schau schnell, was da los ist“.

Um 10.50 Uhr überprüften Grlnsp Harald SEITZ und Grlnsp Gerhard GANGL den ggstdl LKW Kühltransporter. Dieser war auf der A4, in Fahrtrichtung Wien, in der Pannenbucht StrKm 41,380 abgestellt.

Gruppeninspektor Seitz steigt aus und läuft zum Führerhaus. Die Beifahrertür ist versperrt, die Fahrertür hingegen offen, ein Schlüssel steckt nicht. Seitz läuft um den Laster herum und sieht, wie hinten an der Ladetür dunkelrote Flüssigkeit auf den Asphalt tropft. Er nimmt einen betäubenden Gestank wahr und bemerkt das große Hühnerfoto auf dem Laster, die abgebildete Gabel, die in Hühneraufschnitt

Tel Vorausmeldung an das Landeskriminalamt Burgenland von Grlnsp Harald SEITZ am 27.08.2015, 11:10 Uhr.

Seitz ruft seine Dienststelle an, schildert das Unsagbare, fragt, hilflos: „Was soll ich machen?“

Dann schickt er eine SMS an die Polizeizentrale: „Lkw mit circa 20 Toten auf A4 Parndorf aufgefunden.“

Leiche Nr 04: Al-MUSAWI Saad Jumaah Majeed, 33, männlich, Irak

Leiche Nr 05: MOHAMMAD Dad, 27, männlich, Afghanistan

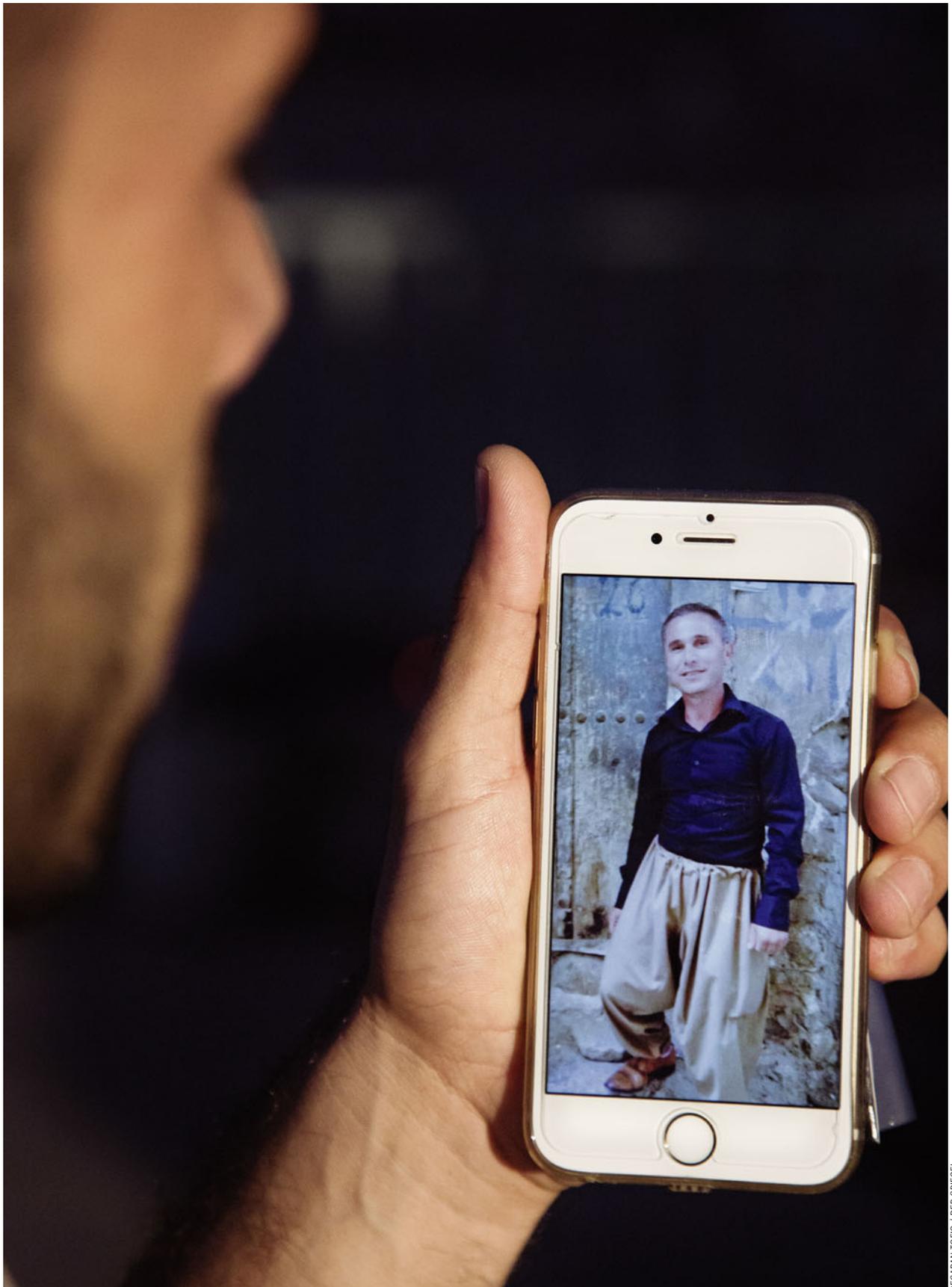
Leiche Nr 06: SOLTANI Ali Rezaa, 21, männlich, Irak

Leiche Nr 07: MASSOUD Youssef, 34, männlich, Syrien

Leiche Nr 08: AL-OGAIDI Imad Khalaf Jassam, 41, männlich, Irak

Es ist nun ein Jahr her, dass Saeed Othman Mohammed und die 70 anderen Flüchtlinge im Kühlaster erstickt sind. Ein Jahr, dass Ivaylo S. und seine Mittäter verhaftet worden sind. Ein Jahr, seit Harald Seitz die Tür geöffnet hat zu diesem „schlimmsten Massenmord der 2. Republik“, wie ein österreichischer Politiker die Tat in einem Tweet noch am selben Tag bezeichnete.

Schlagzeilen sprechen damals vom „Grauen in der Pannenbucht“, von einer „Fahrt zur Hölle“, von einem „Schock für



BESARRI TOFFI / DER SPIEGEL

**Opfer Saeed Mohammed auf Handyfoto eines Angehörigen im Irak:** „Bloß nicht in einem Laster, hörst du?“

Europa“. Österreichs Innenministerin Johanna Mikl-Leitner spricht einen Tag nach dem Leichenfund auf einer Pressekonferenz von einem „Weckruf“ und der Notwendigkeit, nun „möglichst rasch europäische Lösungen für das Problem zu finden“. Es ist das Jahr der „Flüchtlingskrise“, das Jahr der „Balkanroute“, des gescheiterten „Dublin-Verfahrens“ und das Jahr, in dem Viktor Orbán in Ungarn die Absicht hat, einen Zaun zu bauen, und es auch tut.

Nur eine Woche nach dem Fund wird die deutsche Kanzlerin die Flüchtlinge willkommen heißen, werden die Grenzen offen stehen, und es ist möglich, dass die 71 Toten von Parndorf eine Rolle spielen bei dieser Entscheidung, ebenso wie das Bild des leblosen kleinen Flüchtlingsjungen am Strand, das zwei Tage zuvor um die Welt geht, nicht auszuhalten.

Nicht auszuhalten ist auch das Foto, das schon am Tag nach dem Kühllasterfund in der österreichischen „Kronen Zeitung“ zu sehen ist, groß, in Farbe. Es ist ein Bild, das nicht hätte gezeigt werden sollen, wobei nicht klar ist, wie es zur Zeitung gelangen konnte und ob es tatsächlich jene Aufnahme ist, die Seitz oder sein Kollege gemacht hat, auch hierzu läuft noch ein Verfahren. Das Bild gelangt ins Internet, natürlich, es wird nicht mehr verschwinden, und weil man es nicht hätte sehen dürfen, hat es jeder gesehen.

Das Schrecklichste an diesem Bild ist nicht das Blut, sind nicht die verrenkten Glieder. Das Schrecklichste ist, dass man keine Menschen mehr sieht, nur noch Köpfe, Beine, Haare, Fleisch. Vorgefunden, wie die Akten kühl vermerken, „in einer Höhe von 1/2 bis 3/4 Meter im Innenraum“. Kein Einzelner mehr auszumachen, nur noch das, als was Flüchtlinge in der Debatte jener Zeit und bis heute so oft bezeichnet werden: eine Masse, eine Menge, eine Welle, ein Strom.

Es waren aber Menschen. 59 Männer, 8

Frauen, 4 Kinder, das jüngste erst zehn Monate alt.

Menschen wie Hussein Mustafa, 34, ein Archäologe aus Syrien, der, so die „New York Times“, nach Deutschland reisen wollte, um dort seine Doktorarbeit fertig zu schreiben.

Wie Almuthanna, Hend und Abdel Alshaikh, Mitglieder einer reichen und angesehenen Familie aus Syrien, die heute gemeinsam in einem Grab des islamischen Friedhofs Wien liegen.

Es waren Menschen wie Saeed Mohammed.

Leiche Nr 09: HAMASALEH Hawkar Azeez, 26, männlich, Irak  
 Leiche Nr 10: ALMHALHAL Ayman, 48, männlich, Syrien  
 Leiche Nr 11: ALSHAIKH Abdel Alsalam, 56, männlich, Syrien

Es dauert nicht lange bis zur Verhaftung. 27. August, Kassim S., den Fahrzeughalter, haben sie als Ersten, die anderen vier folgen schnell, alle noch am Tag des Leichenfunds. S., gebürtiger Libanese mit bulgarischem Pass, ist mit einem Mercedes auf dem Weg nach Rumänien und wird um 18.55 Uhr am Grenzübergang Kiszombor aufgegriffen. Wenig später, um 21.20 Uhr, verhaften sie in Budapest Ivaylo S., den Fahrer, eine weitere Stunde später an diesem Abend und fast gleichzeitig erwischt die Polizei ebenfalls in Budapest Samsooriyamal L., den Afghanen, Vencislav T., den Fahrer des Begleitfahrzeugs, und Metodi G., den vermeintlichen Organisator.

Weil die Opfer noch auf ungarischem Boden starben, soll den Schleppern in Ungarn der Prozess gemacht werden. Die Bezirksstaatsanwaltschaft in Kecskemét wirft ihnen Menschenschlepperei in krimineller Vereinigung und gewerbsmäßige Schlepperei vor, bei der sich die Flüchtlinge „in einem qualvollen Zustand“ befanden. Die Österreicher ermitteln wegen des Ver-

dachts auf Mord, gewerbsmäßige Schlepperei und vorsätzliche Gemeingefährdung. Die Anklage in Ungarn soll in den nächsten Monaten erhoben werden, der Prozess Anfang 2017 beginnen.

Die Porträtfotos der Verhafteten in den Ermittlungsakten zeigen fünf Männer mit müden Augen, schlecht rasiert, in deren Gesichtern nichts zu lesen ist, gar nichts. Sie sind nur zufällig hier, fünf, die man geschnappt hat, von Tausenden, die mitmachen in diesem Milliardengeschäft, das weiterging und weitergeht. Männer vom Rande Europas. Es könnten auch Bilder von Flüchtlingen sein.

Wenn diese fünf im kommenden Jahr in einem ungarischen Verhandlungssaal sitzen, wird es um Fragen gehen wie diese: Wussten sie, dass ein Kühltransporter luftdicht ist? Wussten sie, dass die Luft im Laderaum niemals ausreichen würde für die 71 Flüchtlinge? Warum haben sie den Transporter zusätzlich mit Drähten verschlossen, obwohl er sich von innen nicht öffnen lässt? Warum hat der Fahrer den Kühltransporter plötzlich abgestellt? Warum hat er den Laderaum nicht geöffnet, als er den Wagen parkte? Hätte der Fahrer merken können, dass im Laderaum Menschen sterben?

Leiche Nr 12: QADIR Mohammed Salin, 27, männlich, Irak  
 Leiche Nr 13: SHAH Sayed Magsood, 23, männlich, Afghanistan  
 Leiche Nr 14: AL DAMEN Hasan, 36, männlich, Syrien  
 Leiche Nr 15: ALSHAIKH Almuthanna, 23, männlich, Syrien

**Saeed Mohammed will leben**

Der lange Weg des Kurden Saeed Mohammed in den Tod beginnt gut einen Monat zuvor, Mitte Juli, fast 3000 Kilometer südöstlich von Parndorf, in Sulaimanija, einer Millionenstadt im Irak. Saeed Mohammed, 35, graue Haare, schmale Schultern, ist hier geboren, er ist Automechaniker, das zweit-





**Verhaftete Schlepper Kassim S., Samsooriyamal L., Vencislav T., Metodi G., Ivaylo S. auf Polizeifotos: Elendsökonomie**

älteste von zehn Geschwistern. Ein schüchtern Typ, schon immer Junggeselle, sagen seine Freunde. Ein braver Sohn, warmherzig und ehrlich, sagen seine Eltern. Der Ramadan geht gerade zu Ende, als Saeed Mohammed Kleider, Medikamente und 1000 Dollar Bargeld in einen Rucksack packt. Er will so schnell es geht nach Deutschland, sagt er seinen Brüdern. Er hat Angst, in seiner Heimatstadt zu sterben.

Sulaimanija, umgeben von Wüste und Bergen, liegt im Nordosten des Irak, nahe Iran, in der Autonomen Region Kurdistan, fünf Autostunden von Bagdad entfernt. Feigenbäume und Granatäpfel wachsen hier, 70 Kilometer weiter sprengen sich Menschen in die Luft. Im Sommer 2015 flüchten Tausende, aus Furcht vor Krieg und Terror. Saeed Mohammed flüchtet nicht nur, weil er die Bomben fürchtet. Er bricht auf, weil sein Körper immer schwächer wird. Er hat nur noch eine Niere, die von Monat zu Monat schlechter funktioniert. Er braucht ein neues Organ, aber in seiner Heimat gibt es keine Spender, nicht einmal Ärzte, die Nieren transplantieren. Nur in Deutschland, glaubt Saeed Mohammed, kann er sein Leben retten.

„Sein Glaube an Europa hat ihn umgebracht“, sagen heute, ein Jahr später, seine Eltern und Geschwister. Im Haus von Ahmad, 40, dem ältesten Bruder, sitzen sie auf einem Teppich im Wohnzimmer, sehen sich auf ihren Handys alte WhatsApp-Nachrichten und Fotos an, die Saeed während seiner Flucht geschickt hat; von Landstraßen in der Türkei, aus einem Lager in Bulgarien, Verstecken in Serbien, Waldstücken in Ungarn. Es sind Zeugnisse und Spuren, die helfen, seine Flucht zu verfolgen. Bis zu der Frage, wie er auf seiner letzten Etappe, kurz vor Österreich, in einem Kühlaster erstickt konnte.

Die Familie kann sich keinen Anwalt leisten, weiß nichts von verhafteten bulgarischen Schleppern oder von österreichischen Ermittlungsakten. Alles, was sie weiß, ist, dass Saeed in Deutschland Hilfe suchte und in einem Sarg zurückkehrte.

Leiche Nr 16: SABAH Hasan Ali, 27, männlich, Irak

Leiche Nr 17: HASSAN Ibrahim M. Salih, 22, männlich, Irak

Leiche Nr 18: IBRAHIM Abdalkhaliq Mohammed, 28, männlich, Irak

Leiche Nr 19: HEYDARI Haji Mohamad, 22, männlich, Afghanistan

Leiche Nr 20: SABIR Mohamad, 20, männlich, Afghanistan

Am späten Morgen des 18. August 2015 fahren drei Männer mit ihrem Wagen beim Gebrauchtwagenhandel Dejavu Crystal bei Lajosmizse, Ungarn, vor. In dieser Gegend südlich von Budapest sind ringsum abgeerntete Felder zu sehen, Kuhweiden, Kartoffeläcker, dazwischen wie hingewürfelt ein paar Bauernhöfe. Die nächste Stadt ist sechs Kilometer entfernt. Ein guter Ort, um einen Transporter für Schlepperfahrten zu erwerben.

Die Männer heißen Kassim S., Metodi G. und Samsooriyamal L., zwei Bulgaren und ein Afghane, drei der fünf später verhafteten Schlepper. Seit Anfang des Jahres handelt Besitzer Ferenc Rádi auf dem Hof mit Gebrauchtwagen, bevorzugt mit Kleintransportern und Lastwagen. Der Hof ist mannshoch umzäunt, links vom Einfahrtstor steht ein braunes Haus mit Markise und Überwachungskamera unterhalb des Dachgiebels. Auf der Verkaufstheke liegen Nummernschilder, daneben steht ein Tresor, groß wie ein Kleiderschrank.

Die drei Schlepper gehen an diesem Augusttag zwischen den Autos umher. Sie interessieren sich für drei Wagen: zwei weiße Mercedes Sprinter und einen Kühltransporter von Volvo.

Der Kühltransporter gehörte früher zum Fuhrpark des slowakischen Geflügelproduzenten Hyza. Auf dem Lkw prangt immer noch das Logo von Hyza, auf der rechten Hecktür „sagt“ ein Huhn in einer Sprechblase auf Slowakisch einen Satz, der später in allen Medienberichten stehen wird, weil dieser harmlose Werbespruch nach dem Unglück so ungeheuer klingt, so zynisch, unmenschlich: „Ich schmecke gut, weil ich so gut gefüttert werde.“

Der Autoverkäufer steht auf dem Hof und wundert sich, wie er heute erzählt, dass die drei Männer den Kühlaster nicht

gründlich untersuchen. Er würde ihnen gern etwas zum Zustand des Transporters sagen, aber sie winken ab. Auch die technischen Daten wollen sie nicht sehen.

G. Metodi und L. Samsooriyamal sind dringend verdächtig, die Schlepperfahrt mit dem LKW Kühltransporter Volvo weiß, Type FL6L, samt 71 Flüchtlingen von der ungarisch-serbischen Grenze über die Autobahn M5 und M1 nach Österreich für den 26.8. frühmorgens organisiert zu haben.

Der Verkäufer weist seine Kunden folglich nicht darauf hin, dass der Transporter mit einem Carrier-Kühlaggregat ausgerüstet ist, das die Temperatur im Laderaum bis minus 20 Grad senken kann, das aber defekt ist. Er erklärt ihnen nicht, dass die niedrige Temperatur erreicht wird, weil der Aufbau hermetisch abgeschlossen ist und die Atmosphäre im Inneren nur umgewälzt wird. Der Verkäufer fragt sie nicht, wofür sie den Kühlaster brauchen. Warum sollte er? Geschäft ist Geschäft.

„Man sieht sofort, dass der Wagen nicht dafür geeignet ist, Menschen zu transportieren“, sagt Rádi heute, ein Jahr danach. „Es ist augenscheinlich, dass der Laderaum luftdicht ist.“ Die Schlepper entscheiden nach anderen Kriterien, der Laderaum ist groß, da passen viele rein. S., G. und L. kaufen den Kühltransporter und auch die beiden Mercedes Sprinter.

Der Sprinter schien schon zuvor ein beliebtes Modell bei den Männern zu sein, hatten sie doch, wie sich später zeigen sollte, einen solchen Wagen schon für eine frühere Fahrt verwendet, im Juli, bei der mehr als 50 Flüchtlinge nach Österreich transportiert worden waren. Als dieser Mercedes defekt ging, ließ der Fahrer ihn ebenfalls auf der A4 stehen. Die Menschen überlebten.

Auf dem Autohof Dejavu Crystal zahlen die drei Männer in bar, knapp 20 000 Euro, in 500-Euro-Scheinen. Dann verschwinden sie, „das ging alles ruck, zuck“, sagt Verkäufer Rádi.

Leiche Nr 21: HASHIMI Abdul Wasil, 17, männlich, Afghanistan



Flüchtling Saeed Mohammed (hockend, 2. v. l.), Cousin Ary Mohammed (hockend, 3. v. r.)\*: „Das ist Europa“

Leiche Nr 22: TAGIK Aqay Mohammed Amin, 40, männlich, Afghanistan

Leiche Nr 23: RASOL Nashwan, 27, männlich, Irak

Leiche Nr 24: ABDULRHMAN Fadila, 54, weiblich, Syrien

Leiche Nr 25: VAKILI Azghandi Hojat, 30, männlich, Iran

Leiche Nr 26: ESMAEILI Lal Agha, 22, männlich, Afghanistan

Leiche Nr 27: ALI Muhannet Mudtafa, 30, männlich, Syrien

Leiche Nr 28: HEJRAN Mohammad Musa, 28, männlich, Afghanistan

### Ein Mann namens „die Garantie“

Wer aus Sulaimanija flüchten will, der geht auf den Basar im Stadtzentrum, einen engen Markt aus Gemüseständen, und fragt nach Jamal Quamishi, einem Mann mit weißem Hemd und Sonnenbrille. Quamishi, 46, stammt aus Kurdistan, aber er hat gute Verbindungen nach ganz Europa, er organisiert den Exodus in Sulaimanija. „Die Garantie“, so nennen ihn die Leute, weil er garantiert, jeden seiner Kunden ans Ziel zu bringen.

Im vergangenen Sommer, als Saeed Mohammed ihn auf dem Basar anspricht, so erzählt es Quamishi, hat er zwei Routen nach Deutschland in seinem Angebot, eine lange, anstrengende und eine schnelle, scheinbar einfache. Die lange führt in einem Schlauchboot über die Ägäis, in wochenlangen Märschen durch Osteuropa, sie kostet 2000 Dollar. Die schnelle, so verspricht „die Garantie“, dauert keine zehn Tage, per Auto und per Flugzeug, mit gefälschten Pässen, höchstens zwei Stunden zu Fuß. 9500 Dollar, das ist der Preis für das Expresspaket.

Saeed Mohammed sieht keine Wahl. Er ist zu schwach zum Marschieren und will sein Leben nicht auf dem Meer riskieren. Er verkauft sein Auto, einen alten BMW, und übergibt Quamishi 5000 Dollar. Den Rest des Geldes hinterlegt er bei einem Devisenhändler, dem Quamishi und er vertrauen. Sobald er in Deutschland angekommen ist, so die Abmachung, wird er den Händler anrufen, welcher erst dann die andere Hälfte auszahlt.

Am 22. Juli, dem Morgen seiner Abreise, macht Saeed Mohammed ein Abschiedsfoto mit seiner Familie. Alle sollen lächeln, sagt er, aber das Lächeln seiner Geschwister sieht gequält aus. Sie haben Angst um ihn, sie fürchten, er werde die Flucht körperlich nicht überstehen. Sie reden alle auf ihn ein, die Eltern, die sechs Schwestern, die drei Brüder, aber Saeed Mohammed lässt sich nicht abbringen.

Am Basar wartet bereits eine Gruppe von zwölf Männern, die Quamishi die gleiche Summe bezahlt haben. Sie kennen sich seit ihrer Kindheit, haben als Jungen in den Straßen Tauben gejagt. Jetzt wollen sie alle nur noch weg. Auch Ary Mohammed, 31, ein Cousin von Saeed, schließt sich der Gruppe an. Er will in Deutschland Medizin studieren und soll während der Flucht auf Saeed aufpassen.

Noch ehe drei Fahrer kommen, um die 14 Männer mit drei Pkw abzuholen für die erste Etappe, nimmt Saeed Mohammed ein Video mit seinem Handy auf. Er blickt in die Kamera, schimpft auf die kurdische Regierung, die Kranke wie ihn im Stich lasse. „Wir werden von hier fortgehen“, sagt er, „und, so Gott will, nie wieder zurückkehren.“

Auf der Totenliste in den Akten hat Saeed Mohammed die Nummer 29.

Leiche Nr 29: MOHAMMED Saeed Othman, männlich, 35, Irak

Leiche Nr 30: ABDALLA Sardasht Mohammed, 27, männlich, Irak

Leiche Nr 31: AHMAD Lefana, 20, weiblich, Syrien

Am 28. August 2015, dem Tag nach dem Schreckensfund, sitzt der Forensiker Erwin Kepic gegen elf in der Sauna eines Wellnesshotels in Bad Leonfelden, Oberösterreich. Wenn Kepic eines gelernt hat, dann, wie wichtig es ist, „Abstand zu bekommen zu den vielen Toten“ in seinem Leben, wie er sagt. Bei diesen Kurzurlauben ist sein Diensthandy immer leiseschaltet, es liegt dann im Hotelzimmer und vibriert vor sich hin. So wie jetzt.

Der 53-jährige Chefinspektor Kepic ist ein Schlaks mit früh ergrautem Haar und tiefen Augenringen. Er raucht Kette und spricht mit einem breiten oberösterreichischen Dialekt. Wenn er denn spricht.

Als Kepic sein Zimmer betritt, sieht er auf dem Display sechs verpasste Anrufe aus dem Innenministerium. Er ahnt, „da ist etwas Größeres passiert“, und ruft zurück.

Leiche Nr 32: nicht identifiziert

In einem Lastwagen im Burgenland sei „ein Haufen Tote“ gefunden worden, sagt die Einsatzleitung. Ob er übernehmen könne? Das ist keine Frage. Kepic ist Chef der oberösterreichischen Spurensicherer

\* Während der Flucht in Bulgarien.

und Leiter eines Spezialteams zur Identifizierung von Katastrophenopfern. Sein Wellnessurlaub ist beendet.

Nach dem Tsunami in Thailand hat Kepic 3500 stark verwesene Wasserleichen untersucht. Seine Aufgabe war es, ihnen eine Identität, einen Namen und damit die Würde zurückzugeben.

Auf seinem Handy sieht Kepic jetzt auch ein Bild. Es ist das Foto, das der Verkehrspolizist Seitz oder sein Kollege am Fundort des Lasters gemacht hat. Kepic sieht die aufgeblähten Körper, er sieht die Leichenflüssigkeit, den Urin und den Kot zu ihren Füßen. Er erfährt, das Kühlaggregat im Laster habe nicht funktioniert, lässt sich die aktuellen Temperaturen im Burgenland geben, 32 Grad und darüber, überschlägt die Größe der Ladefläche und stellt sich auf 30 bis 50 Tote ein. Kepic sieht, dass die Leichen in einem „argen Zustand“ sind. Er delegiert 32 seiner Männer und Frauen ins Burgenland und macht sich auf den Weg.

Leiche Nr 33: GORI Hazhar Jomaa, 29, männlich, Irak

Leiche Nr 34: HAJI Khalid Ahmed, 29, männlich, Irak

Leiche Nr 35: HUSSEIN Shwan Jamal, 23, männlich, Irak

Leiche Nr 36: NAZARY Matin Mohammad, 1, männlich, Afghanistan

### Mein süßer Enkel Ivaylo

Dort, wo die „dringend verdächtigten“ Schlepper herkommen, die „Massenmörder“ in dieser Geschichte, rosten am Straßenrand Autoruinen vor sich hin, ein Mann mit freiem Oberkörper fährt Mais mit einer Eselskarre, die Scheiben einer verlassenen Tankstelle sind zerbrochen.

Hier ist ganz unten in Europa.

Bulgarien ist das ärmste Land der EU, und die Gegend um Brusartsi, im Nordwesten gelegen, ist die ärmste Region des Landes. Dies ist die Heimat von Ivaylo S., dem jungen Mann, der am Steuer des Kühllasters saß. Man kann hierhin reisen, um mit seinen Angehörigen zu reden und seine Geschichte zu erfahren. Man kann versuchen zu verstehen, wie einer wie Ivaylo S. zum Schleuser wird, zum Händler mit Menschenleben.

Im Dorf Brusartsi, in der Straße des 23. September, vor dem Haus mit der Nummer drei, läuft eine Frau gebeugt, als würde sie eine Zentnerlast schleppen. Sie trägt orangefarbene Schlappen und eine blaue Bluse. Vanjushka Avramova, eine Roma, bittet auf ihre Terrasse, sie will über ihren Enkel Ivaylo reden, über „meinen Süßen“, wie sie sagt.

Avramova setzt sich hinter dem Haus auf ein Sofa, das an einem langen Holztisch steht. Auf der Wäscheleine hängen Unterhosen, im Garten pflanzt Avramova

Paprika, Tomaten und Zucchini an, sie besitzt ein Schwein.

Leiche Nr 37: KHAN Sher, 19, männlich, Afghanistan

Leiche Nr 38: NAZARY Tamim Mohammad, 25, männlich, Afghanistan

Ihr Enkel, sagt Avramova, sei ein passabler Schüler gewesen, der in jeder freien Minute Fußball gespielt habe. Vor neun Jahren, als Ivaylo 15 war, sei er mit seinen Eltern und seinem Bruder nach Italien gezogen. Ihr Enkel habe dort sein Geld als Pizzabäcker verdient. Der Mann, der vermutlich die letzte Tür hinter 71 Menschen schloss, hat es also selbst schon als Migrant versucht, als innereuropäischer Wirtschaftsflüchtling, was in der EU aber „Bewegungsfreiheit“ heißt.

Nach dem Tod seines Vaters, so erzählt die Großmutter, kam Ivaylo S. zurück nach Brusartsi und zog ins alte Elternhaus. Und hier, beim Versuch, sich eine neue, eine ehrliche Existenz aufzubauen, so scheint es, geriet Ivaylo S. in Berührung mit dem Schleusergeschäft, mit dem sich leichter Geld verdienen lässt als mit einem „kleinen Café“. Ein solches nämlich, sagt die Großmutter, hatte Ivaylo S. bald nach seiner Rückkehr am Stadtrand eröffnet, das Geld dafür habe er sich bei einem Bekannten namens Vencislav T. geliehen, es waren 2000 Lewa, umgerechnet 1000 Euro. Vencislav T. ist der Mann, der später jenen Audi A4 fahren wird, der den Kühltransporter mit den Flüchtlingen als Aufpasser begleitete. Als Ivaylo S. sein Café schon nach ein paar Monaten schließen musste, weil die Gäste ausblieben, forderte Vencislav T. offenbar seinen Kredit zurück. Ob er sich auf das Schleuserbusiness einließ, weil er nicht bezahlen konnte, ob T. es war, der ihn für die Todesfahrt anheuerte, wissen wir nicht; die Großmutter vermutet es.

Avramova sagt: „Ivaylo ist ein guter Junge. Er hat mir immer etwas Geld gegeben, mal fünf Lewa, mal zehn.“

Am 16. oder 17. August 2015, neun oder zehn Tage vor der Tat, sei Ivaylo nach Ungarn aufgebrochen, sagt die Großmutter. Er habe gesagt, er wolle sich dort einen Job suchen. „Wenn ich gewusst hätte, dass er etwas Illegales macht, hätte ich ihm die Beine gebrochen, damit er bleibt“, sagt Avramova. Sie weint.

Trotz aller Beweise will sie nicht glauben, dass Ivaylo den Kühltransporter gefahren haben soll. Sie sagt: „Er hat nicht mal einen Führerschein.“

Leiche Nr 39: HASAN Jihad, 38, männlich, Syrien

Leiche Nr 40: AHMED Azad Rahim Ahmed, 24, männlich, Irak

Leiche Nr 41: IHSAN BABA Mohamad, 24, männlich, Irak

Leiche Nr 42: KHALLO Kesra, 46, männlich, Syrien

Irak, 22. Juli 2015, die ersten Fluchtwagen, mit denen Saeed Mohammed und seine Bekannten reisen, sind drei Pkw mit türkischen Kennzeichen. Sie kommen schnell voran, fahren Richtung Norden, vorbei an Mossul, wo der IS herrscht, überqueren nach zehn Stunden die Grenze. Noch in der Nacht erreichen sie Diyarbakir, eine Stadt im Südosten der Türkei. Hier steigt die Gruppe, 14 Männer, in ein Flugzeug. Mit gefälschten Pässen reisen sie an Bord einer Turkish-Airlines-Maschine nach Istanbul. Als sie dort landen, schickt „die Garantie“ seinem Kontaktmann in der Türkei ein Foto mit einer weiß-grün-roten Flagge. Es ist das Zeichen, seine Kunden nach Bulgarien zu schleusen.

Dieser Schlepper heißt Ahmed und ist Afghane, sagt er, erst 22, aber seit Jahren schon im Einsatz. Auf der Ladefläche eines Lieferwagens fährt er die Männer vom Flughafen bis nach Edirne, kurz vor der bulgarischen Grenze.

Ab Edirne gehen sie zu Fuß weiter. Sie marschieren ihrem Schlepper hinterher über Felder und Wiesen, durch Täler und Flüsse. Saeed Mohammed, so erfährt es sein Bruder Ahmad später von Cousin Ary, geht gekrümmt, das Gesicht vor Schmerzen verzerrt. Er hat Durst, aber er will nicht trinken, seine Niere nicht zusätzlich belasten. Irgendwann, als er in feuchter Hitze zusammenbricht, müssen ihn die anderen Männer tragen.

Keine zwei Stunden Marsch, das hatte Quamishi ihnen versprochen, aber sie laufen den ganzen Tag, erst nach 14 Stunden sehen sie die Grenze. Hinter einem Hügel warten sie, bis es dunkel ist. Dann klettern sie über Stacheldraht und meterhohe Zäune, lassen sich auf bulgarischen Boden fallen.

Leiche Nr 43: ALABDALHABIB Khaled, 20, männlich, Syrien

Leiche Nr 44: DAVOODI Amir Arsalat, 14, männlich, Iran

Ihr Versteck ist ein Wald. Sie schlafen unter Nadelbäumen, lassen immer zwei Mann Wache schieben. Am nächsten Morgen machen sie ein Foto. Die meisten von ihnen lächeln, einer hebt den Daumen, ein anderer formt zwei Finger zu einem Victory-Zeichen. Saeed Mohammed sitzt auf der Erde, er sieht blass aus, aber erleichtert.

Der Wald nahe der Grenze ist der Ort, an dem sich die Wege der Männer trennen. An diesem Morgen, dem dritten Tag ihrer Flucht, läuft plötzlich etwas schief. Wieder sollen drei Fahrer sie abholen, Richtung Serbien bringen, aber diesmal tauchen nur zwei Wagen auf. Zehn der Freunde, darunter auch Saeeds Cousin Ary, steigen



Im Laster gefundener Impfpass, Heiratsurkunde: Von Leichensaft getränkt

ein, viele von ihnen gelangen in weniger als einer Woche bis nach Deutschland. Die übrigen vier, darunter Saeed Mohammed, müssen warten, noch stundenlang im Wald ausharren. Dort werden sie von Patrouillen festgenommen.

Am 28. Juli zeigt ein erkennungsdienstliches Foto Saeed Mohammed im Gefängnis der bulgarischen Grenzstadt Swilengrad. Fünf Tage sitzen er und seine drei Freunde dort in Haft. Dann werden sie entlassen, kommen in ein Flüchtlingslager, um auf ihre Abschiebung zu warten. Es vergehen drei Wochen. Soldaten mit Gewehren bewachen sie, aber nichts passiert, sie werden nicht abgeschoben. Nach 24 Tagen können sie das Lager offenbar verlassen; wie und warum, das weiß Saeed Mohammeds Familie nicht.

Die vier Freunde wollen nicht zurück in den Irak. Sie rufen Quamishi in Sulaimanija an, „Die Garantie“, der einen weiteren Schlepper in Sofia beauftragt, sie nach Serbien zu fahren. Sein Name ist Marian, er bringt die Männer in einem blaugrauen Volkswagen bis über die Grenze.

Noch in der Dämmerung ziehen vor den Fensterscheiben serbische Dörfer vorbei. Saeed Mohammed sieht zerfallene Häuser, streunende Hunde über aufgeschlitzten Schweinehälften, schmutzige Kinder, die mit Hühnern spielen. Er schickt seinem Bruder Ahmad ein Handyfoto und schreibt: „Das ist Europa.“

**Der letzte Anruf**

Am Busbahnhof in Belgrad, wo sich in jenen Tagen Tausende Flüchtlinge drängen, auf offener Straße mit Schleppern feilschen, halten sie sich nur ein paar Stunden auf, sie essen in einem Burger King.

Zwei Tage später, am 24. August, ruft Saeed Mohammed zum letzten Mal in Sulaimanija an. Er telefoniert mit Ahmad, seinem Bruder, und berichtet, sie seien nun in Ungarn, nahe der serbischen Grenze, in einem Wald bei Domaszék. Es ist der Ort, wo ihre letzte Etappe beginnen soll, die Fahrt durch Ungarn nach Österreich, dann nach Deutschland. Saeed und Ahmad Mohammed beten gemeinsam am Telefon.

Ehe sie auflegen, verspricht Saeed, er werde einen Arzt finden und am Leben bleiben, eines Tages die ganze Familie nachholen. Er klingt stolz, fast euphorisch. „Inschallah“, sagt Ahmad, so Gott will. „Inschallah“, sagt Saeed.

- Leiche Nr 45: KALI Elin Hazim, 14, weiblich, Irak
- Leiche Nr 46: UHRAMAN Khalil, 26, männlich, Afghanistan
- Leiche Nr 47: DAVOODI Mehdi Hossein Reza, 41, männlich, Iran

Am 29. August 2015, als der Spurensicherer Erwin Kecip im Burgenland eintrifft, steht der Kühlaster vor einer Rampe der ehemaligen Veterinärhalle am Grenzübergang Nickelsdorf. Dort lassen sich die Leichen kühlen. In der weiß gekachelten Halle ist früher Schlachtvieh auf BSE und Maul- und Klauenseuche geprüft worden. Kecip' Kollegen haben die Leichen von der Ladefläche gezogen und fotografiert.

Kecip sieht die erstarrten Gesichter seiner Kollegen, keiner spricht ein Wort. Sie hatten mit ein paar jungen Männern gerechnet, dann mussten sie ganze Familien hervorziehen. In der Halle ist es still, nur das Klicken der Kameras ist zu hören.

Kecip' Kollegen haben die Leichen in weiße Säcke gesteckt, eine um die andere, und mit Nummern versehen. Die beginnende Fäulnisbildung hat die Haut dunkelbraun verfärbt, die hohe Luftfeuchtigkeit hat sie aufgehen lassen, die sommerliche Kleidung, Shorts, Stoffschuhe, die sie tragen, ist deswegen oft aufgeplatzt. Der Boden des Lasters war von Leichenflüssigkeit bedeckt, ein Teil davon war durch spröde Dichtungen ausgelaufen: die dunkelrote Flüssigkeit, die dem Polizisten Seitz auf der A4 aufgefallen war.

Der Körper eines Erwachsenen besteht zu 50 bis 60 Prozent aus Wasser. Nach dem Tod fault das Körperinnere, Flüssigkeit fließt aus Körperöffnungen. Der Fäulnisprozess, der im Magen-Darm-Trakt beginnt, ist bei diesen Toten aufgrund der enormen Hitze im Laster schon so weit fortgeschritten wie normalerweise erst nach einer Woche oder mehr. In der Flüssigkeit liegt das Gepäck einer letzten Reise – Kecip' Kollegen nennen es „Streugut“, Habseligkeiten: Geldbörsen, Handys, Rucksäcke, Fotos.

Helfer legen die Leichensäcke in Zinksärge. In dunkelgrauen Kastenwagen werden sie in die Wiener Sensengasse gefahren, in das jahrhundertalte „Department für Gerichtliche Medizin“, die Pathologie der Universitätsklinik. Dort werden die Leichen entkleidet, gewaschen und obduziert. Ihre Kleidung und Habseligkeiten werden zurück nach Nickelsdorf geschickt, wo Kecip und sein Team sie untersuchen und zuordnen – die schwierige Suche nach der Identität der Opfer beginnt.

Kecip' Kollegen sitzen vor ihren Laptops an Biertischen in der Veterinärhalle und

tragen die Überbleibsel der Toten in ihre Computerfiles ein.

„Jeans, Kindergröße; rosa T-Shirt mit der Aufschrift ‚Mentality‘, „kurze Freizeithose der Marke ‚Top-Star‘“, „3 Fotos voller Leichensaft im Portemonnaie, 1 Handy der Marke Samsung“.

Sie müssen die Kleider waschen, aber die Waschmaschine ist nach dem vierten Waschgang defekt, wie Kecip sich erinnert. Die Leichenfetzen an der Kleidung verstopfen den Filter. In Kecip's Kopf setzt sich der Geruch der toten Flüchtlinge fest, ein Geruch, der anders ist als alle, die er jemals roch. Immer wenn er in Zukunft Bilder von dem Laster sieht oder auch nur solche vom Burgenland, so sagt er, „dann habe ich sofort wieder diesen Geruch in der Nase“.

Um Kollegen, die nicht mit der Amtshandlung befasst waren, nicht unnötig mit Schmutz, Geruch und sonstigen unangenehmen Einflüssen zu belasten, wurden die Arbeitsflächen mit Plastikfolien und Papierfolien abgedeckt. Trotz aller Maßnahmen war ein gewisses Maß an Geruchsbelästigung nicht vermeidbar.

Wie auf einem Polaroid, das langsam an Schärfe gewinnt, werden in der Veterinärhalle wieder Leben sichtbar, die längst erloschen sind. Identitäten gewinnen an Kontur, Lebensläufe und Reiserouten. Sie finden Geld in allerlei Währungen, Euro, türkische Lira, serbische Dinar, das in Hosenäume eingenäht ist, oder SIM-Karten, die unter Schuhsohlen versteckt sind. Sie finden den Ausweis eines Irakers, der im Polizeidienst war wie sie. Sie finden Bilder vom FC Barcelona. Sie finden die Hochzeitsurkunde eines afghanischen Paares und den Impfpass von dessen Tochter.

Die Handys sind so durchtränkt vom Leichensaft, dass Kecip' Kollegen sie zuerst trocknen müssen, in einem Ofen bei 50 Grad, dann erst können IT-Spezialisten sie untersuchen. Sie sehen Fotos vom Bahnhof in Budapest, WhatsApp-Nachrichten an Familien in Afghanistan und Syrien. Eine wurde am Morgen des Todestages aus Ungarn verschickt, sie lautet: „Noch warten wir im Wald, aber in einer Stunde fährt der Laster los, Richtung Norden, nach Alemania.“

Sie finden auch, in einem Rucksack, Medikamente, wie Nierenkranke sie benötigen, und einen Reisepass, ausgestellt auf den Namen Mohammed, Saeed Othman, irakischer Staatsbürger, Wohnort Sulaimanija, Irak.

Leiche Nr 48: ALSHAIKH Hend, 16, weiblich, Syrien

Leiche Nr 49: MOHAMAD Eid, 21, männlich, Afghanistan

Leiche Nr 50: ALI Aqeel Salim, 31, männlich, Irak

Betrachtet man auf einer Karte die Länder der sogenannten Balkanroute, so kann man im Geiste die neuen Handelsstraßen sehen, auf denen die Migranten und die Schlepper gemeinsam unterwegs sind, einander auf Gedeih und Verderb verbunden. Man erkennt lauter Durchgangsgebiete, eine Geografie des Mangels; an Glück, an Geld, an Möglichkeiten.

So wie in Lom, einer kleinen und ausichtslosen Stadt am Ufer der Donau. Die einen, die hier wohnen, wollen weg, sie brauchen Geld, irgendwie. Die anderen, die Flüchtlinge, die diesen Teil Europas erreichen, wollen schnell weiter. Und die, die weg wollen, machen ihr Geld mit denen, die weiter wollen, logisch. Es ist eine Elendsökonomie, bei der Menschen aufeinander treffen, die viel zu gewinnen hoffen, aber nichts zu verlieren haben außer ihrem Leben. Oder ihrer Freiheit.

Auch Saeed Mohammed muss auf seiner Flucht, bei der Etappe nach Serbien, die Gegend um Sofia im westlichen Bulgarien passiert haben, Mitte August 2015, die Region also, aus der seine späteren Schlepper stammen, die Männer, die ihn ums Leben brachten.

Natürlich gleichen sich die Geschichten der Täter. Natürlich sind die Straßen, wo man die Häuser ihrer Familien findet, alle *stauig*, natürlich die Gegenden *trostlos* und die Häuser *unverputzt*, weil hier alles unverputzt ist, also schutzlos. Natürlich erzählen die Mütter, Frauen und Freunde dieser Männer alle dasselbe, Geschichten von Unschuld, Geschichten von verpassten oder nie gehabten Chancen, Geschichten von eigentlich guten Menschen.

So wie Goranka, die Mutter von Metodi G., die sich, während es in ihrem Flur nach Kartoffeln riecht, erinnert, wie sie ihren ältesten Sohn im November im Gefängnis in Kecskemét besuchte, in dem er seit einem Jahr sitzt. Eine Stunde sei sie bei ihm gewesen. Dass man ihn beschuldige, der Kopf der Bande zu sein, habe er gesagt, dass er aber unschuldig sei. Sie sagt, dass er regelmäßig Briefe schreibe, nichts über die Tat, nur, wie es ihm geht. „Es geht ihm schlecht“, sagt die Mutter.

So wie Velichka, die Frau von Metodi G., die nebenan wohnt und beteuert, dass ihr Mann nicht der Anführer gewesen sei, er habe zwar den Kühllaster gekauft, „das stimmt, ich würde sonst lügen vor Gott“, aber der Kopf sei ein anderer gewesen, der Afghane nämlich, der mit dem langen Namen, glaubt sie.

L. Samssooryamal, geb. am 06.01.1987 in Jalalabad, afghanischer Staatsangehöriger, whft in Budapest, Festnahme in Budapest am 27.08.2015, 5. Bezirk, Nyari Pal Utca 3/4/4. Velichka, rotes Kleid, goldfarbene Fingernägel, wünscht sich nur noch, „dass es endlich zu Ende geht, dass endlich Anklage

erhoben wird“. Dann kriege ihr Mann 5, 10 oder 20 Jahre, und sie werde auf ihn warten. „Der Tag wird kommen, an dem ich ihn vom Gefängnis abhole, und dann werden wir sehen, wie viel Zeit uns bleibt, bis wir sterben: 100 Tage, 10 Monate oder 10 Jahre.“

Am nächsten Morgen sitzt Metodis Bruder Svetli vorm Haus und dreht sich eine Zigarette. „Mein Bruder ist ein Idiot“, sagt Svetli. „Jeder hier hat Flüchtlinge über die Grenze geschleppt. Aber nur die Blödmänner lassen sich erwischen.“

Leiche Nr 51: GAILANI Zinah Amer Ismael, 23, weiblich, Irak

Leiche Nr 52: RAHM Ahmad Shad, 6, männlich, Afghanistan

Leiche Nr 53: AL OBAIDI Mahmood Abdulmugheth, 29, männlich, Irak

Leiche Nr 54: RAHM Khuda, 37, männlich, Afghanistan

### Die Fragen der Angehörigen

„Das Brutalste an meiner Arbeit“, sagt Erwin Kecip, der Forensiker, „ist der Kontakt mit den Angehörigen.“ Er erinnert sich, wie in den Tagen nach dem Unglück eine Frau aus dem Irak in die Veterinärhalle kam, in der Kecip und seine Kollegen in ihren weißen Schutzanzügen die Habseligkeiten der Toten sichteteten. Die Frau, eine Diplomatin, wie Kecip erfährt, kam mit dem Flugzeug und vermisst ihren Sohn. Sie entnehmen eine Speichelprobe aus ihrer Mundhöhle, wenige Stunden später ist bewiesen, dass ihr Fleisch und Blut, der Sohn, den sie geboren hat, unter den Toten ist. Die Mutter bleibt gefasst. Kecip wundert sich, warum die Mutter einen Flieger nehmen konnte, während ihr Sohn monatelang auf der Flucht war und sich in einen Laster zwingen musste. Er stellt ihr keine Frage, das ist nicht sein Job. Er veranlasst die Überführung des Leichnams in den Irak.

Die Angehörigen, auch diese Frau, hätten immer dieselben Fragen, sagt Kecip:

Musste er leiden?

Wie schnell kam der Tod?

Können wir ihn sehen?

Kecip sagt, „da muss man schon bei der Wahrheit bleiben“, und hier habe er nicht einmal eine Notlüge bemühen müssen: „Es ging alles schnell. Sie starben bewusstlos.“ Dann rät er den Familien davon ab, sich die Verstorbenen noch einmal anzusehen, zu entsetzlich sähen sie aus, entstellt vom Tod und von der Hitze, manche kaum noch zu erkennen als Menschen. Kecip sagt: „Fast alle halten sich daran.“

Leiche Nr 55: AHMED Herish Dino, 22, männlich, Irak

Leiche Nr 56: GAILANI Ali Amer Ismael, 33, männlich, Irak

Leiche Nr 57: SEDIQI Ahmad Bashir Yusuf, 26, männlich, Afghanistan

70 von 71 Toten sind durch DNA-Proben identifiziert, 15 Leichen wurden in Österreich begraben, 56 in die Heimatländer überführt.

Noch heute, ein Jahr danach, holen Kecip die Bilder ein. Für ihn ist der Laster eine Art Zäsur, er habe, so glaubt er, zu einem Sinneswandel in den Köpfen der Europäer geführt. Hätte es die Toten im Kühlaster nicht gegeben, wären später nicht täglich Tausende ins Land gekommen, hätte es keine Welle der Hilfsbereitschaft gegeben. „Wenn der Tod dieser Menschen überhaupt einen Sinn hatte“, findet Kecip, „dann der, dass er vielleicht Hunderttausenden anderen Flüchtlingen das Leben rettete.“ Ohne sie wären die Nachfolgenden womöglich nicht an ihr Ziel gekommen, jedenfalls nicht so schnell und sicher.

Leiche Nr 58: ABDULKAREEM Aso Hama Salihk, 24, männlich, Irak

Leiche Nr 59: MUSTAFA Hussein, 34, männlich, Syrien

Leiche Nr 60: NAZARIYAN Behzad, 27, männlich, Iran

Leiche Nr 61: MOUHMED Smean Nasr, 24, männlich, Irak

### Warnungen, zu spät

Einen Tag nachdem Saeed Mohammed seinem Bruder Ahmad am Telefon gesagt hat, dass nun sehr bald die letzte Etappe bevorstehe, die Fahrt nach Österreich und Deutschland, erhält der Bruder in Sulaimanija einen Anruf von einer ausländischen Nummer, die er nicht kennt.

Es ist der 25. August, der letzte Tag, bevor Saeed Mohammed in den Laster steigen wird. Am Telefon ist Cousin Ary, der schon Wochen vorher, nachdem die Gruppe in Bulgarien getrennt wurde, nach Ungarn geflüchtet, aber erst jetzt in Österreich angekommen ist. Er spricht schnell und aufgeregt, erzählt von einem Laster, in dem er, eingepfercht mit 32 Männern, von Budapest nach Wien gefahren sei. Er berichtet, er habe stundenlang kaum Luft bekommen, sei in Panik geraten, um ein Haar darin erstickt. Ary Mohammed sagt: „Sorgt dafür, dass Saeed in einem Auto fährt, auf keinen Fall in einem Laster!“

Leiche Nr 62: AL MAWLA Murtadha Zuhair Abdulsahib, 28, männlich, Irak

Leiche Nr 63: ALI Herish Guli, 21, männlich, Irak

Ahmad sagt, er habe keine Sekunde gezögert. Er wählt noch einmal die Nummer seines Bruders, um ihn zu warnen. Er probiert es 20-mal, aber Saeed geht nicht mehr an sein Handy. Vielleicht ist der Akku leer, vielleicht hat er es irgendwo verloren. Noch in derselben Nacht fährt Ahmad Mohammed zum Haus von Jamal Quamishi, der

„Garantie“, der Kontakt zu den Schleppern in Ungarn hält. Er übergibt ihm ein Bündel mit Geldscheinen, 700 000 Dinar, fast 600 Dollar. Dafür, so verlangt er, soll sein Bruder Saeed in einem Taxi nach Österreich reisen, nicht in einem Laster. „Bloß nicht in einem Laster, hörst du?“ Quamishi nickt, er steckt das Geld in seine Tasche.

Leiche Nr 64: RAFO Dakheel Badal, 34, männlich, Irak

Leiche Nr 65: KALI Ali Alend, 16, männlich, Irak

Am frühen Morgen des 26. August zwischen 4.30 Uhr und 5 Uhr in einem Wald bei der ungarischen Stadt Domaszék nahe der Grenze zu Serbien steigen Saeed Mohammed und die 70 anderen Flüchtlinge in den weißen Kühlaster. Die Fläche im Kühlraum beträgt, wie Beamte später messen, 14,26 Quadratmeter. Jeder Person bleibt rechnerisch eine Standfläche von 0,2 Quadratmetern. Saeed Mohammed und alle anderen haben ungefähr so viel Raum zum Stehen wie auf einem Türvorleger. Die Schlepper schließen die Türen.

Nach Beladung des LKW Kühltransporters mit den Flüchtlingen verschlossen sie die doppelflügelige Hecktüre mittels drehbarer Verriegelung und steckten zwecks Verhinderung des Verdrehens der Verriegelungshebel bzw. Öffnens noch Eisendrähte durch die Sicherungsösen.

Am Steuer sitzt Ivaylo S. Die Fahrt von Domaszék nach Wien dauert mit einem Auto ungefähr vier Stunden. Ivaylo S., ohne Führerschein, startet den Motor und fährt los. Ihm folgt, in einem Audi A4, Vencislav T., der Mann, mit dessen Kredit S. in seiner Heimatstadt vor ein paar Monaten erfolglos ein kleines Café eröffnet hatte. Vencislav T. ist der Aufpasser, sein Wagen dient als Spähfahrzeug. Erst fährt er in einem Abstand von einer bis fünf Minuten hinter dem Kühlaster, bis er ihn kurz vor der Grenze zu Österreich überholt, um danach in kurzem Abstand vor ihm zu fahren: Ausschau halten nach Polizei, nach möglichen Grenzkontrollen, das ist T.s Aufgabe.

Hinten im Kühlraum sehen Saeed und die andern nichts als Dunkelheit, vielleicht manchmal erleuchtet durch den fahlen Schein eines Mobiltelefons, in dem sich ein paar Blicke treffen, die Gesichter dicht an dicht. Was in der ersten Zeit der Fahrt im Kühlraum geschieht oder gesprochen wird, ob geflüchtet wird, gebetet oder gar gelacht, weil einer vielleicht einen Witz macht gegen die ungeheure Lage, in der man sich befindet, wissen wir nicht.

Saeed Mohammed sieht nicht die Felder mit vertrockneten Sonnenblumen, die der Wagen passiert, nicht die Windräder, die

Naturschutzgebiete, nicht die verheißungsvollen Ortsschilder mit dem goldfarbenen Sternenkreis der Europäischen Union, die an Ungarns Autobahnen stehen. Die Flüchtlinge, höchstwahrscheinlich, fahren vorbei am Autohandel DejaVu Crystal, wo die Schlepper den Wagen gekauft haben, der zum Massengrab wird. Sie fahren vorbei an Plakaten mit der Aufschrift „Time for a Break“, vorbei an orangefarbenen Notrufsäulen, an Autobahnrasthöfen mit Acht-Euro-Betten die Nacht, an Filialen der Puffkette Paradiso, sie nähern sich Budapest.

Der Innenraum des Kühlaufbaus, welcher bauartmäßig luftdicht ausgeführt war, wies ein Volumen von circa 30,5 m3 an Luftinhalt auf. Es bestanden keinerlei Luftzufuhröffnungen.

Gab es Schreie? Es muss den Moment gegeben haben, da Saeed und die anderen in ihrem Gefängnis bemerken, dass ihnen der Sauerstoff ausgeht, dass es gefährlich wird.

Schreit auch Saeed? Oder verhält er sich ruhig, wie es immer seine Art war? Ängstigt er sich zu Tode, bevor er stirbt, oder raubt ihm der fehlende Sauerstoff so früh das Bewusstsein, dass er wenig bemerkt?

Fahrerkabine und Kühlraum des Lasters grenzen nicht aneinander, es gibt einen Zwischenraum, anders als beim Mercedes Sprinter, dem Auto, das die Schlepper wahrscheinlich auf anderen Fahrten nutzen. Es ist nicht klar, ob Ivaylo S. die Menschen, die er in den Tod fährt, hören kann, wenn sie geschrien haben sollten. Egal, ob das Radio läuft oder nicht.

Leiche Nr 66: AHMED Alan Hamad, 23, männlich, Irak

Leiche Nr 67: HAMAD Sarbaz Muae, 28, männlich, Irak

### Eine andere Schlepperfahrt

Einen Monat bevor Harald Seitz und sein Kollege den Kühlaster in Parndorf finden, nehmen österreichische Ermittler die Aussagen von Flüchtlingen auf, die mit großer Wahrscheinlichkeit von den gleichen Schleppern nach Österreich gebracht wurden, von Kassim S., Metodi G. und Samssooryamal S., deren Namen und Porträtbilder sich neben weiteren auch in den Ermittlungspapieren zu diesem Fall finden.

Diese Flüchtlinge, es sind über 50, fahren nicht in einem Kühlaster, sondern in einem weißen Transporter, einem Mercedes Sprinter.

Diese Flüchtlinge überleben, weil sie sich bemerkbar machen können. Der Fahrer, so die Zeugenaussagen, hält mehrmals an während der Fahrt, öffnet die Türen, reicht den Menschen Wasserflaschen. In Österreich aber streift der Wagen, der Schleuser lässt ihn verschlossen stehen,



MARTIN FEJER / DER SPIEGEL

**Svetli G., Bruder eines Schleppers, in Bulgarien: „Mein Bruder ist ein Idiot“**

auch in einer Pannenbucht auf der A4, und flieht. Die folgenden Sätze verschiedener Flüchtlinge zeigen, wie es sich anfühlt im Inneren eines Schlepperfahrzeugs auf Europas Autobahnen.

Hier sprechen die Lebenden für die Toten.

Letztendlich gelangten wir und andere Geschleppte in das Fahrzeug. Jedenfalls wurden wir richtiggehend hineingeschoben. Danach verschloss irgendwer von außen die Türen.

Auf der Ladefläche befanden sich auch viele Frauen und Kinder.

Ich gebe an, dass es sehr wenig Luft zum Atmen gab.

Nach einiger Zeit, es war sehr heiß und stickig, begannen die Leute auf der Ladefläche zu schreien, da sie Angst hatten zu ersticken.

Der Laderaum war völlig dunkel, und wir hatten kein Fenster und auch keinen Blick zur Fahrerkabine.

Einer der Fahrer rief hinein, dass wir alle ruhig sein sollen.

Ausgestiegen ist während der Fahrt niemand. Man hätte uns geschlagen.

Wir begannen, die Verkleidung im Inneren des Fahrzeugs herunterzureißen in der Hoffnung, dass dadurch mehr Luft in das Fahrzeug gelangt.

Da es sehr eng und stickig war, wir keine Luft bekamen und wir alle Angst um unser Leben und geschrien hatten, hielt das Fahrzeug an.

Die gesamte Fahrt dauerte meiner Meinung nach etwa sechs bis sieben Stunden.

Irgendwann kam das Fahrzeug zum Stillstand. Da nach 20 Minuten nichts geschah, brachen wir die Tür selbstständig auf.

Nach dem Ausstieg bemerkten wir, dass niemand da war, damit meine ich, dass keine Fahrer mehr anwesend waren.

Danach wurden wir von der Polizei aufgegriffen.

Um exakt 9.27 Uhr am 26. August, so erkennen die Ermittler später aufgrund der Mobiltelefonaten, ruft Vencislav T., der Aufpasser im Begleitfahrzeug, den Fahrer des Kühllasters an, Ivaylo S., der soeben die Grenze zu Österreich hinter sich lässt. Kurz darauf, um 9.35 Uhr, bringt S. den Laster in der Pannenbucht zum Stehen und erhält einen weiteren Anruf von T.

T. Vencislav wählte am 26.08.2015, um 09.35.12 Uhr, mit seiner bulgarischen Rufnummer +359 877547230 die ungarische Rufnummer +36 205804694 von S. Ivaylo und führte ein 32 Sekunden dauerndes Gespräch. Dabei war er im Bereich des T-Mobile-Senders 7111 Parndorf, Designer Outlet Straße 1, eingeloggt.

Ivaylo S. verlässt den Lkw und nimmt die Schlüssel mit. Er schließt die Fahrerkabine nicht ab, lässt aber die Türen des Kühlraums verriegelt. „Mit hoher Wahrscheinlichkeit“, so die Akten, steigt er nun in den schwarzen Audi von Vencislav T. Die beiden fahren weiter Richtung Wien. Der Laster bleibt zurück.

Was die zwei Bulgaren am Telefon besprechen, ob sie einander nervös anschreien oder ruhig die nächsten Schritte besprechen, wissen wir nicht.

Möglich, dass sie bereits wissen, dass sie keine Flüchtlinge mehr auf der Ladefläche haben, sondern Leichen. Möglich

ist auch, dass die Schlepper nicht wissen um den Tod ihrer Fracht. Vielleicht stellen sie sich die Frage gar nicht. Dass sie den Laderaum verschlossen zurücklassen, ist nicht untypisch, bei der Fahrt mit dem Mercedes Sprinter war das Vorgehen dasselbe.

Möglich, dass sie dachten: Die werden sich schon selber befreien, bloß weg von hier.

Die Schlepper haben ihren Teil des Deals erfüllt: Die Ware, mit der sie Handel treiben und die sie in Ungarn einladen, befindet sich nun in Österreich.

Leiche Nr 68: RAHM Mustafa, 11, männlich, Afghanistan

Der Tod durch Ersticken in einem abgedichteten Raum wie dem Laderaum des Kühllasters tritt ein, wenn der Sauerstoffanteil in der Atemluft zu tief und jener des Kohlendioxids zu hoch ist. Der Forensiker Erwin Kepic weiß aus dem Gutachten des Kfz-Sachverständigen, der die verfügbare Luft für die Anzahl der Personen berechnete: Schon eine „3/4 Stunde bis 1 Stunde“ nach der Abfahrt aus Ungarn muss das hier der Fall gewesen sein. Die Flüchtlinge verenden noch vor Budapest.

Todeseintritt zwischen 04:45 Uhr bis spätestens 06:50 Uhr

Autobahn zwischen M5 Domaszék Strkm 164,7 und M5 Ócsa Strkm 29,3

Normale Atemluft enthält 21 Prozent Sauerstoff. Sinkt der Anteil auf 18 bis 11 Prozent, sind körperliche und geistige Leistungsfähigkeit beeinträchtigt. Die Lunge,



BESARAN TOPIC / DER SPIEGEL

**Saeed Mohammeds Bruder Ahmad, Ruhestätte im Irak:** Rückreise im Sarg

so erklärt Kepic, kann den natürlichen Austausch von Sauerstoff und Kohlendioxid nicht mehr vollziehen. Der Anteil an CO<sub>2</sub> steigt, die Atmung wird schneller, die Pulsfrequenz erhöht sich. In diesem Stadium kann sogar so etwas wie eine kurze Euphorie ausgelöst werden. Bei einem Sauerstoffgehalt von unter 11 Prozent beginnt das Todesrisiko.

Eigentlich ist Ersticken ein langsamer, grauenvoller Tod. Doch die Wiener Pathologen fanden, anders als in ähnlichen Fällen, nichts, was auf einen langen und panischen Todeskampf schließen ließe, keine Kratzspuren, keine Hautpartikel unter den Fingernägeln, kein erhöhtes Adrenalin im Blut. Von den Mobiltelefonen wurden keine Notrufe abgesetzt, keine letzten SMS geschrieben.

Spurensucher Kepic und seine Kollegen haben den Laster mit Streulicht ausgeleuchtet und mit Lupen untersucht. Sie fanden keine Spuren, die darauf hindeuteten, dass die Opfer versucht hätten, die Tür aufzubrechen oder Löcher in die Innenwand zu bohren oder zu treten. Kepic glaubt, dass sich die Flüchtlinge der Lebensgefahr, in der sie sich befanden, kaum bewusst wurden, und wenn doch, dann nur für kurze Zeit.

Bereits nach wenigen Minuten mit nur noch zehn Prozent Sauerstoff kann der Mensch das Bewusstsein verlieren. Kepic nimmt an, dass im Inneren des mit Menschen vollgepferchten Lasters eine Temperatur zwischen 50 und 60 Grad Celsius herrschte, was den Bewusstseinsverlust zusätzlich beschleunigte. Die Atmung schnappt, das Herz rast, dann setzt beides aus. Der Blutdruck fällt, es kommt zum Kollaps, Atemstillstand, Herzstillstand.

71 Menschen, soeben noch am Leben, dann plötzlich alle tot. Als hätte jemand einen Schalter umgelegt.

Leiche Nr 69: RAHM Lida, 10 Monate, weiblich, Afghanistan

Leiche Nr 70: RAHM Shakareh, 28, weiblich, Afghanistan

Fünf Tage vergehen seit dem letzten Anruf von Saeed bei seinem Bruder Ahmad in Sulaimanija. In der sechsten Nacht, als Ahmad Mohammed im Irak den Fernseher einschaltet, sieht er einen Bericht über 71 tote Flüchtlinge, gefunden in Österreich, erstickt in einem ungarischen Hühnerlaster. Er sieht Bilder von Menschen in weißen Schutzanzügen, Polizeiautos, Leichenwagen.

Noch eine ganze Woche bleiben Ahmad Mohammed, seine Eltern, Brüder und Schwestern im Ungewissen. Dann erhalten sie wieder einen Anruf aus Österreich. Ein Übersetzer der Polizei teilt ihnen mit, auch Saeed war in dem Laster, zusammen mit drei anderen Männern aus Sulaimanija. Sein Reisepass und Medikamente, ausgestellt auf seinen Namen, wurden gefunden.

Ahmad Mohammed sagt kein Wort. Er hält sein Handy in der Hand, aber er hört nicht mehr zu, versteht nur noch die Frage, ob Saeeds Leiche in Wien oder in Sulaimanija begraben werden soll. Am Abend ruft er die Väter und Brüder der vier Freunde vor Saeeds altem Haus zusammen, überbringt ihnen die Nachricht. Die Männer fallen auf die Knie und weinen. „Sie wollten an einen besseren Ort“, sagt Ahmad, „jetzt hat Allah sie genommen.“

#### Eine erloschene Kerze an der A4

Wer die Parkbucht bei Parndorf zu Fuß erreichen will, muss eine Böschung hinun-

terklettern, durch ein Maisfeld laufen, unter einem wilden Apfelbaum durchs Gestrüpp kriechen. Dann steht man an einem metallenen Zaun, der die Parkbucht umschließt. Dort blüht Kamille. In den Zaun hat jemand ein paar bunte Blumen aus Plastik gesteckt. Auf dem Boden steht in einem Windlicht eine erloschene Kerze. Auf der Autobahn rauschen die Autos vorbei, auch weiße Laster.

Leiche Nr 71: MUSTAFA Raman Khalil, 21, männlich, Syrien

Am 19. September, drei Wochen nach ihrem Tod, werden die Überreste von Saeed Mohammed und der drei weiteren Männer aus Sulaimanija in einer Transportmaschine von Wien nach Kurdistan geflogen. Als der Sarg mit Saeeds Namen über das Gepäckband am Flughafen läuft, schreien seine Eltern auf. In weißen Leinentüchern werden die Toten einen Tag lang durch die Stadt getragen, mehr als zehntausend Menschen folgen ihnen. Ahmad Mohammed beerdigt seinen Bruder gemeinsam mit den anderen Verstorbenen auf dem höchsten Berg der Stadt, nebeneinander, mit dem Gesicht Richtung Mekka.

Vier Tafeln aus grauem Stein erinnern heute an ihr Schicksal.

Auf einer von ihnen steht in arabischer Schrift: „Saeed Othman Mohammed, geboren in Sulaimanija, getötet an der Grenze zu Österreich, Europa.“

Rafael Buschmann, Fiona Ehlers, Özlem Gezer, Maik Großekathöfer, Guido Mingels, Claas Relotius, Takis Würger



**Video: Forensiker Erwin Kepic über den Fall**

[spiegel.de/sp342016forensik](https://spiegel.de/sp342016forensik)  
oder in der App DER SPIEGEL